

ULRIKE
RENK

Die
FRAU
des
SEIDEN
WEBERS

Historischer Roman

atb

nicht ergreifen.

»O Himmel ...«, stöhnte Madame Brues. »Mein Riechsalz. Im Korb.«

Sie wedelte mit den Händen, schob sich zurück, drückte Anna noch mehr in die Ecke und schloss die Augen.

Ter Meer lachte leise, lehnte sich nach vorne und öffnete den Korb. Schnell fand er das gesuchte Gefäß und reichte es Madame Brues.

»Beruhigen Sie sich! Ich werde nachsehen, was los ist.« Er öffnete den rechten Kutschenschlag und stieg aus.

Anna öffnete die linke Tür, zwängte sich aus dem Sitz und sprang nach draußen.

Plötzlich hörte sie aufgeregte Stimmen. Die Männer sprachen französisch. Ihr Vater hatte nicht nur dafür gesorgt, dass seine Kinder lesen und schreiben konnten, sie hatten auch gute Kenntnisse in Französisch, Englisch sowie Niederländisch.

Gebannt blieb Anna stehen und lauschte.

Kapitel 3

»Wir haben den Zoll schon bezahlt.« Der Kutscher schien ärgerlich. »Hier ist das Siegel.«

»Dann zahlt Ihr noch mal.« Die Stimme klang unfreundlich. Es war tatsächlich ein Franzose.

»Warum sollte ich?«

»Gibt es ein Problem?« Claes ter Meer war an den Kutschbock getreten. Anna ging zwei Schritte weiter nach vorne. Nun sah sie einen Reiter, der schräg vor der Postkutsche stand. Sie drückte sich an die Wand des Wagens, um nicht entdeckt zu werden.

»Diese beiden französischen Offiziere verlangen Zoll. Ich habe den Zoll aber schon entrichtet«, sagte der Kutscher empört.

»Meine Herren, wie Ihr seht, hat unser Kutscher das Siegel. Der Zoll ist bezahlt. Wir möchten unsere Fahrt nun fortsetzen«, sagte Claes ter Meer nachdrücklich. Auch er sprach fließend Französisch.

»Wir werden Euch nicht durchlassen, solange Ihr nicht bezahlt habt.« Das sagte jemand, der auf der anderen Seite der Kutsche stand und den Anna nicht sehen konnte. Es klang gehässig.

Das Pferd des Reiters vor der Kutsche ging plötzlich zwei Schritte nach hinten. Er trug einen dunklen Wollmantel, hohe Lederstiefel und weiße Hosen. Mit einem Handgriff zog er eine Pistole aus dem Futteral am Sattel. Sein Mantel öffnete sich dabei. Anna konnte die blaue Uniformjacke mit den roten Aufschlägen erkennen. Der Griff der Pistole war aus ziseliertem Silber. Er spannte den Hahn.

Anna wich zurück. Die Tür des Wagens war zugefallen. Anna tastete sich am Gefährt entlang. Hinter dem Wagen ging sie in die Hocke. Links und rechts der Straße waren Gräben, dahinter kahle, schneebedeckte Felder. Es gab keinen Unterschlupf, kein Versteck.

Was würden die Männer tun? Würden sie den Zoll erpressen? Möglicherweise mit Gewalt? In ihrer Manteltasche wog das Ledersäckchen mit den Goldstücken ihres Bruders schwer. Der eine Franzose hatte nicht nur die Pistole, auch einen Degen führte er mit sich,

und er machte durchaus den Eindruck, als ob er damit umgehen konnte.

Anna kroch zur rechten Seite, spähte hinter der Kutsche hervor. Auch der zweite Mann war beritten, er trug ebenfalls eine französische Uniform. Er hatte den Degen in der Hand, die Spitze der Waffe zeigte auf ter Meer.

»Ihr wollt euch nicht wirklich mit uns anlegen, mon ami?«

»Was Ihr hier tut ist unrechtmäßig. Nennt mir Euren Namen!«

»Damit Ihr uns meldet?« Der Franzose lachte schallend. Es klang böse. »Hast du das gehört, Jean-Paul? Dieser Deutsche ist lustig.«

»Wir werden ihm den Witz schon austreiben. Wie viele Passagiere führt Ihr mit Euch außer dem Witzbold dort, Kutscher?«

»Zwei. Es sind beides Frauen. Ich bitte Euch, lasst uns in Frieden weiterziehen, und wir werden kein Wort über diese Begegnung verlieren.«

Anna konnte die Angst in der Stimme des Kutschers hören.

»Wenn Ihr nicht zahlt, hat Euer letztes Stündlein geschlagen. Frauen sagtet Ihr? Wo sind sie?«

Anna hörte, dass er sein Pferd an der Kutsche entlangleitete. Blitzschnell kroch sie unter den Wagen und hoffte, dass er sie nicht sehen würde.

Mit dem Degen öffnete der Franzose den Wagenschlag.

»Schöne Frau«, sagte er zu Madame Brues. »Darf ich Euch bitten, den Wagen zu verlassen? Kutscher, sprachet Ihr nicht von zwei Frauen? Hier ist nur eine. Wo ist die andere?«

Anna fluchte leise.

»Nein, nein«, hörte sie ter Meer laut und deutlich sagen. Lauter als zuvor, so als wolle er jemanden warnen. »Nur eine Dame reiste mit mir zusammen. Die zweite Dame hat uns an der letzten Station verlassen. Nicht wahr, Kutscher?«

»Nein, es ...«

»Kutscher!«

Der Postler verstummte. Anna begriff, dass ter Meer sie schützen wollte.

Das Gefährt schaukelte und schwankte, als Madame Brues ausstieg. Sie blieb dicht am Wagen stehen. Anna konnte erkennen, dass die Frau vor Furcht zitterte. »Was wollt Ihr von

uns?«, fragte sie mit hoher Stimme in einem gebrochenen Französisch.

»O Gaston, diese Frau wiegt zwei weitere auf! Lieber Herrgott, zwischen diesen Brüsten kannst du einen Mann ersticken.« Jean-Paul lachte rau.

»Für solche Spielchen haben wir keine Zeit, Jean-Paul!« Gaston klang verärgert.

»Nimm ihr das Geld ab! Dürfte ich auch um Eure Börse bitten, werter Herr?«, sagte er zu ter Meer.

»Meine Börse? Ich führe keine mit mir. Ich bin geschäftlich unterwegs und habe fast nur Bürgschaften bei mir, die werden euch nicht weiterbringen. Ein paar Geldstücke habe ich – sie sind allerdings in der Kutsche. Soll ich sie holen?«

Der Franzose schwieg, überlegte.

In der Kutsche? Anna überlegte. Claes hatte eine größere Reisetasche unter den Sitz geschoben. War dort seine Börse oder vielleicht noch etwas anderes? Vielleicht besaß er eine Waffe, denn Geld führte man am Leibe bei sich. Aber das konnte nicht sein. Er war Mennonit, genau wie sie. Zu ihrem Glauben gehörte auch, dass sie sich nicht verteidigten, selbst dann nicht, wenn sie angegriffen wurden. »Halte dem Feind auch die andere Wange hin«, war eine der wichtigsten Überzeugungen ihres Glaubens.

»In der Kutsche?« Der Franzose lachte. »Ihr glaubt doch nicht, dass ich Euch in die Kutsche an Euer Gepäck lasse. Wer weiß, was sich dort so findet.«

Offensichtlich hatte er den gleichen Gedanken wie Anna, nur wusste er nicht, dass ter Meer Mennonit war.

»Was ist denn in Euren Manteltaschen? Umstülpen reicht mir«, fuhr er fort.

Anna war zur rechten Seite des Wagens gekrochen. Sie konnte die Stiefel von ter Meer sehen und die Beine der Pferde. Claes ging einen Schritt nach vorne.

»Zwei Goldstücke, werter Herr, mehr trage ich nicht bei mir.«

»Das ist ja kaum zu glauben!«

Unterdessen bedrängte der andere Franzose Madame Brues. »Was habt Ihr an Geld dabei? Schmuck?«

»Ich habe kein Geld, nur ein paar Münzen.« Ihre Stimme klang schrill.

Anna wandte sich wieder der linken Seite zu, schob sich nach vorne, versuchte etwas zu sehen.

Sie sah Madame Brues' Schuhe, den Rocksäum, dahinter die Beine des Pferdes des Franzosen.

Madame Brues drehte sich um, langte in die Kutsche, wollte wohl ihren Korb holen.

»Ich habe nur wenig Geld, aber Ihr könnt alles haben, solange Ihr mich am Leben lasst.«

Der Offizier lachte schroff. »Aber sicher, Madame.«

Er sprang vom Pferd. Anna sah die schwarzen Stiefelschäfte, dann trat er hinter die Frau. »Bleibt so«, befahl er mit tiefer Stimme. »Das ist ideal. Lehnt Euch einfach vor.«

»Nein ... nein ...«, schrie sie, dann ging ihr Schreien in Wimmern über.

»Gaston, das musst du dir anschauen. So ein Hinterteil hast du noch nie gesehen.«

»Bitte, Monsieur, nicht ...«, flehte Madame Brues.

Der Franzose zog seinen Degen. Mit der Spitze der Waffe hob er den Rocksäum an.

»Mon Dieu!«

Anna blieb wie erstarrt liegen. Würde er die Frau schänden?

Nun beugte sich der Franzose vor, griff nach dem Rock und schob ihn hoch. Seine Pistole, die er wohl in die Manteltasche gesteckt hatte, fiel herunter. Sie landete weich im Schnee, nur eine Armlänge von Anna entfernt.

Ich könnte, dachte sie und schob sich näher an den Wagenrand heran, ich könnte einfach danach greifen. Der runde Griff war aus dunklem Holz, der Waffenlauf mit ziseliertem Silber verziert. Anna wurde sich bewusst, dass sie keine Ahnung hatte, wie die Waffe funktionierte. Sie hatte noch nicht einmal eine Pistole in der Hand gehalten. Zwar besaß ihr Bruder zwei Gewehre, doch diese nutzte er ausschließlich für die Jagd.

Plötzlich hörte sie Stoff reißen, Madame Brues schrie auf.

»Welch unvergleichlicher Anblick! Geradezu monströs. Ein Berg an Fleisch, ach, was sage ich da, ein ganzes Gebirge.« Der Franzose lachte wieder. »Dieses gilt es zu besteigen.«

Mit der flachen Hand klatschte er auf die nackte Haut der Frau. Wieder schrie sie auf, und dann begann sie monoton zu beten.

»Gegrüßet seiest du, Maria, voller Gnade, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Lebens, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen. Gegrüßet seiest